

## Der Arbeitsmarkt als Selbstführungsdispositiv

*Ines Langemeyer*

Nicht erst seit der in Stellenabbau und Korruption erfahrene VW-Personalchef, Peter Hartz, die „Job-Revolution“ ausrief und Leitfigur der sozialstaatlichen „Strukturreform“ wurde, sind neoliberale Konzepte eines „schlanken Managements“ als Wegbereiter neuer Herrschaftsverhältnisse in die Kritik geraten. Die von Politikern und Unternehmern meist verdeckt gehaltene Privatisierung öffentlicher Güter<sup>1</sup> erhöht unter den globalisierten Konkurrenzverhältnissen schon seit längerem den Druck auf Gesellschaftsmitglieder, sich für einen wenig Aussicht versprechenden Arbeitsmarkt fit zu halten, die Kosten für das „lebenslange Lernen“ zur Sicherung der eigenen „Beschäftigungsfähigkeit“ zunehmend selbst zu tragen und gegen Risiken sämtlicher Art privat vorzusorgen. Angesichts dieser gigantischen „Umverteilungsprozesse“, die David Harvey eine Akkumulation und Privatisierung durch „Enteignung“ (*dispossession*) nennt,<sup>2</sup> wächst in den Sozialwissenschaften die Skepsis gegenüber jenen subjektzentrierten Praktiken und Machtverhältnissen, die die Menschen als „aktive Subjekte“ und „Unternehmer ihrer selbst“ anrufen. Insbesondere post-strukturalistische Analysen, die ihren theoretisch-begrifflichen Zugang über Michel Foucault und seine Arbeiten zur „Gouvernementalität“<sup>3</sup> gewinnen, stellen die vielfältigen „Selbsttechniken“ und „Subjektivierungsmechanismen“ in den Brennpunkt ihrer Gesellschaftskritik.<sup>4</sup> Stein des Anstoßes ist für sie, daß die Menschen in

---

<sup>1</sup> *Werner Rügemer*, Privatisierung in Deutschland, Münster 2006.

<sup>2</sup> *David Harvey*, Der neue Imperialismus, Hamburg 2003.

<sup>3</sup> Die Wortschöpfung geht nicht auf Foucault zurück. Zwanzig Jahre vor ihm bezeichnet Roland Barthes mit dem „barbarischen, aber unvermeidlichen Neologismus“ *gouvernementalité* „die Regierung, wie sie seitens der Massenmedien als das ‘Wesen der Wirksamkeit’ wahrgenommen wird“ (eigene Übers., frz. 1957, 216; dt. 1964, 113f). Barthes dekonstruiert in diesem Kontext „Mythen des Alltags“, die in der Umkehrung von Bedeutetem und Bedeutendem bzw. von Ursache und Wirkung die Regierung als eine Art ‘Macher-Subjekt’ erscheinen lassen. Im Unterschied dazu untersucht Foucault nicht, welche Wirksamkeit einer Regierung zugeschrieben wird, sondern welche Strategien und Taktiken, Wissens- und Produktionsformen zum Machterhalt des ‘Staates’ im weitesten Sinne dienen.

<sup>4</sup> Vgl. *A. Barry/T. Osborne/ N. Rose* (Hgg.), Foucault and political reason. Liberalism, neo-liberalism and rationalities of government, London, Chicago 1996; *G. Burchell/C. Gordon/ P. Miller* (Hgg.), The Foucault Effect. Studies in Governmentality, London 1991; *L. H. Martin/*

nahezu allen Lebensbereichen gefordert sind, unternehmerisch zu denken und zu handeln, dabei aber kein anderes „Produkt“ als nur die eigene Person vermarkten können und dies unter Androhung ihres gesellschaftlichen Abstiegs auch müssen (vgl. auch den Begriff des „Arbeitskraftunternehmers“)<sup>5</sup>. Andere Ansätze greifen auf die allgemeine Diagnose der „reflexiven Modernisierung“<sup>6</sup> zurück und erklären die neuen Anforderungen an die Subjekte über unentscheidbare Problemlagen, die sich aus vielfältigen ungeplanten Nebenfolgen von Modernisierungsprozessen ergäben. Doch entgegen einer solchen rein systemisch entstandenen Kontingenz wird zugleich festgestellt, daß Betriebsführungskonzepte wie die „Deregulierung“ und „Vermarktlichung“ von Arbeitsstrukturen selbst ein Grund dafür sind, daß Arbeitende verstärkt mit den Risiken und Unwägbarkeiten des Marktes konfrontiert werden und deren Konsequenzen individuell verantworten müssen. Der Nutzen für die Betriebsführung besteht darin, Konflikte zwischen Management und Belegschaft zu umgehen und widersprüchliche Anforderungen direkt auf die Handlungsebene der Subjekte zu verlagern. Die strategische Fremdverfügung über das „aktive Subjekt“ fällt so in der Tat mit seinem „freien“ Handeln zusammen.

Ein Verdienst dieser sozialwissenschaftlichen Kritiken liegt darin, die Fremdvergesellschaftung der Menschen im Modus ihrer Selbsttätigkeit begreiflich zu machen. Allerdings sind damit die komplexen Herrschaftsverhältnisse nicht hinreichend analysiert. Einige Veränderungen werden zwar in einzelnen Momenten und Zusammenhängen festgehalten, aber nicht als eine komplexe Gesamtheit gesellschaftlicher Strukturen in ihrem Entstehen und in ihren widersprüchlichen Bewegungsformen untersucht. Ein wesentlicher Grund dafür ist, daß die theoretisch-begrifflichen Zugänge die Analyse der sich verändernden Produktionsverhältnisse und -weise weitestgehend ausklammern, was auch durch einen schwammigen Staatsbegriff, stellvertretend für das Zusammenwirken und Aufeinandertreffen verschiedener Machtverhältnisse,<sup>7</sup> nicht auszugleichen ist. Teilweise wird dieser Mangel nicht gleich offensichtlich, weil man etwa in die foucaultschen Arbeiten

*H. Gutman/P.H. Hutton* (Hgg.), *Technologies of the Self. A seminar with Michel Foucault*, Amherst 1988; *U. Bröckling/S. Krasmann/T. Lemke* (Hg.), *Gouvernementalität der Gegenwart. Studien zur Ökonomisierung des Sozialen*, Frankfurt/M 2000.

<sup>5</sup> *G.G. Voß/H.J. Pongratz*, *Der Arbeitskraftunternehmer. Erwerbsorientierungen in entgrenzten Arbeitsformen*, Berlin 2003.

<sup>6</sup> *U. Beck/A. Giddens/S. Lash* (Hgg.), *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*, Frankfurt/M 1996; *U. Beck/W. Bonß/Chr. Lau*, *Theorie reflexiver Modernisierung – Fragestellungen, Hypothesen, Forschungsprogramme*, in: *U. Beck./ W. Bonß* (Hgg.), *Die Modernisierung der Moderne*, Frankfurt/M 2001, 11-59. Kritisch dazu: *K. Dörre*, *Reflexive Modernisierung – eine Übergangstheorie. Zum analytischen Potenzial einer populären soziologischen Zeitdiagnose*. FiAB-Online. 2 (Forschungsinstitut Arbeit, Bildung, Partizipation). <http://www.ruhr-uni-bochum.de/fiab/veroeff/online.html>, 2002.

<sup>7</sup> *Michel Foucault*, *Die Frage des Subjekts - Warum ich Macht untersuche / Wie wird Macht ausgeübt?*, in: *H. L. Dreyfus/P. Rabinow* (Hgg.), *Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik*, Weinheim 1994, 243-261.

Erkenntnisse über die heutigen neoliberalen Verhältnisse hineinliest, obwohl sie sich genau genommen nur mit dem Nachkriegsliberalismus der Ordoliberalen oder der Chicagoer Schule auseinandersetzen.<sup>8</sup> Teilweise werden Formen, in denen Machtverhältnisse als *fait accompli* erscheinen, selbst wie Ursachen behandelt, so etwa die Kontingenz der gesellschaftlichen Verhältnisse bei Beck oder die Subjektivierung bei Bröckling.<sup>9</sup> Um derartige Kurzschlüsse und Verkehrungen zu vermeiden, müssen begrifflich-theoretische Perspektiven gefunden werden, die die heutigen Herrschaftsverhältnisse genauer erfassen und den Arbeitsmarkt als ein „Selbstführungs-Dispositiv“ analysieren helfen. Im Folgenden sollen drei Thesen dafür der Ausgangspunkt sein:

1. Machtverhältnisse sind widersprüchliche Verhältnisse zwischen Regierenden und Regierten, Führenden und Geführten etc.

2. Subjektivität ist nicht nur eine Funktion subjektivierender Machtformen, sondern ein Ensemble widersprüchlicher, gesellschaftlich-individuell entstandener Selbst- und Weltverhältnisse. Dabei läßt sich die Art und Weise, wie Widersprüche im Alltag gelebt, bearbeitet und/oder ausgeblendet werden, mit dem Begriff von gesellschaftlichen Individualitätsformen (Lucien Sève) fassen. Da diese unter prekären Verhältnissen brüchig werden und einen vorläufigen oder temporären Charakter bekommen, ist dieser Begriff zugleich weiterzuentwickeln.

3. Die partielle Sprengung der fordistischen Disziplargesellschaft durch anonyme Marktverhältnisse und die Neustrukturierung von Raum-Zeit-Verhältnissen sind Herausforderungen einer neuen Herrschaftskritik.

1. Häufig wird angenommen, daß die Strategien des ‘lean management’ sowie die Privatisierung und Individualisierung von Verantwortungen eine perfekte Führungsstrategie nicht nur zur Kostenreduktion, sondern auch zur grenzenlosen „Selbstausbeutung“ sei. Eine solche Kritik, so scharf und radikal sie auch gemeint ist, unterstellt jedoch, daß die Macht dieses Managements (bzw. einer daran angelehnten sozialstaatlichen Politik) direkt, wenn auch subtil, durch die Subjekte hindurch ‘von oben nach unten’ wirken würde. Ihre Subjektivität wäre demnach total durch die Machtverhältnisse erfaßt. Auch wenn man anerkennt, daß Widerstand durch die Verinnerlichung fremder Interessen und fremdgesetzter Bedingungen minimiert wird, so heißt das jedoch keineswegs, daß das Machtverhältnis ungebrochen herrscht und die darin entstandenen Selbstverhältnisse auch widerspruchsfrei sind. Dieser Fehl-

---

<sup>8</sup> Thomas Lemke, Eine Kritik der politischen Vernunft. Foucaults Analyse der modernen Gouvernementalität, Hamburg 1997, 242.

<sup>9</sup> Vgl. Ines Langemeyer, Subjektivierung als Schauplatz neoliberaler Macht, Zeitschrift für Politische Psychologie, 10, 3+4, 2002, 361-375; dies., Subjektivität und kollektive Erfahrung. Subjektivierung als Machtinstrument im Produktionsprozeß, Widerspruch 46, 2004, 65-78.

schluß scheint, wenn auch aus unterschiedlichen Gründen, sowohl in der foucaultschen Perspektive als auch in arbeitswissenschaftlichen Ansätzen in der Soziologie nahe gelegt zu werden. Der poststrukturalistische Blick greift dort zu kurz, wo er mit Foucault verschiedene Machtformen in konkreten Machtverhältnissen nur wiederzufinden versucht, ohne nach Ursachen für ihr Entstehen oder ihre Veränderung zu suchen und ohne ihre innere Widersprüchlichkeit zu bedenken. Um zu den heute bedeutsamen subjektzentrierten Machtformen vorzudringen, sind die idealtypisch abgegrenzten Begriffe von Macht, Gewalt und Konsens bei Foucault zu verstehen. Sie sind im Hinblick auf die jeweiligen inneren Beziehungen zwischen Macht und Herrschaft zu diskutieren. Zunächst sei Gewalt ein Verhältnis, welches „alle Möglichkeiten“ für den Körper, auf den sie wirkt, ausschließe: „es bleibt ihm kein anderer Gegenpol als der der Passivität“.<sup>10</sup> Im Unterschied dazu denkt Foucault, daß beim Konsens durch „eine vorangehende oder permanente Zustimmung“<sup>11</sup> die Macht schlicht von den Regierten auf die Regierenden übertragen würde. Das „Machtverhältnis“ wiederum sei „ein Ensemble von Handlungen im Hinblick auf mögliche Handlungen“, ein Operieren „auf dem Möglichkeitsfeld, in das sich das Verhalten der handelnden Subjekte eingeschrieben hat“.<sup>12</sup> Ein solches Verständnis von Macht bildet schließlich die Grundlage für viele Analysen von Subjektivierungsprozessen, wobei die Bedeutung der anderen Machtformen tendenziell ausgeblendet wird.

Die drei machttheoretischen Definitionen lassen sich jedoch in ihrer isolierten Form nicht einfach auf empirische Sachverhalte rückbeziehen. Der menschliche Körper ist realer Gewalt nicht bloß passiv ausgeliefert. Er kann bei einem direkten physischen Angriff versuchen, Schläge abzuwehren oder ihnen auszuweichen. Darüber hinaus können Menschen die Bedingungen, unter denen Gewalt entsteht, verändern. Im Konkreten bedeutet die Anwesenheit von Gewalt also nicht grundsätzlich, daß Handlungsmöglichkeiten fehlen. Diese Interpretation wäre ebenso wirklichkeitsfremd wie zu behaupten, daß ein Konsens zwischen Herrschenden und Beherrschten jemals einer absoluten Zustimmung gleichkäme. Hegemonie ist niemals eine vollständige.<sup>13</sup> Ferner können (Selbst-)Führungsverhältnisse nicht ohne Gewalt und Hegemonie entstehen. Wie sollte es sonst erklärlich sein, daß es überhaupt zwei unterschiedliche Arten von Menschen gibt, die einander als Regierende und Regierte, als Führende und Geführte usw. gegenüberstehen? Diese Frage stellt sich Foucault jedoch nicht.

Während also in der poststrukturalistischen Perspektive offen bleibt, wie und warum Macht- und Herrschaftsverhältnisse überhaupt entstehen, liegt bei der sozio-

---

<sup>10</sup> Foucault, *Frage des Subjekts*, 256.

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> A.a.O. 254f.

<sup>13</sup> Colin Barker, *Ideology, Discourse, and moral economy. Consulting the people of North Manchester*, *Atlantic Journal of Communication*, 14 (1&2), 2006, 7-27.

logischen Diskussion neuer Arbeitsformen eine Problematik darin, daß man einzelne Phänomene, die mit „Subjektivierung“ umschrieben werden, allein dadurch verallgemeinert, indem man sie zur objektiven Tendenz der gesamten Gesellschaft erklärt.<sup>14</sup> Konstruiert wird so eine Systemebene oder eine Vergesellschaftungslogik, die die Herrschaftsverhältnisse nur als gegebene annimmt, statt sie in ihrer relativen Stabilität/Instabilität zu hinterfragen. Folglich werden gesellschaftliche Widersprüche, wie sie sich auf der Ebene des individuellen, kollektiven oder gesellschaftlichen Handelns artikulieren, vernachlässigt oder sogar ausgeblendet. Um welche Widersprüche handelt es sich aber?

Beispielsweise können wir davon ausgehen, daß das ‘lean management’, indem es den Arbeitenden Selbstführung abverlangt, ein relativ eigenständiges Handeln befördert, das vielleicht sogar aller ökonomischen und technischen Rationalität entspricht, sich aber dennoch nicht reibungslos in eine bestimmte übergeordnete Unternehmensstrategie einfügt. Da auch in ‘flachen Hierarchien’ Beschäftigte nicht über den Zweck ihrer Arbeit verfügen, auf die Arbeitsbedingungen wenig Einfluß nehmen können und in Konkurrenzstrukturen miteinander kooperieren sollen, werden Ansätze und Potentiale zu einer kollektiven Handlungsfähigkeit in den neuen Arbeitsverhältnissen unterminiert. Verstärkt wird dieses Problem dadurch, daß Arbeitsbeziehungen und -formen vom Management, um die Autonomie und die Handlungsmacht der Beschäftigten zu kanalisieren, marktförmig strukturiert werden. Interne Konkurrenzverhältnisse (etwa zwischen Teams oder Abteilungen, deren Wettbewerbsfähigkeit verglichen wird) und direkter Kundenkontakt tragen zur Intensivierung und Extensivierung von Arbeit bei. Die Beschäftigten sollen alltäglich an die Grenze ihrer Belastbarkeit gehen, obwohl sie immer weniger erkennen können, welchen Erfolg ihre Anstrengungen haben werden. Je weniger sie auf diese Weise ihre Arbeit bewußt planen und selbstbestimmt gestalten können, umso eher breiten sich Resignation und Frustration aus. Effizienter mag die ‘schlanke’ Betriebsführung in vielen Punkten erscheinen, perfekt ist diese Rationalisierungsstrategie darum noch lange nicht.

Es ist eben eine empirisch offene Frage, ob die Menschen die allgemein geforderte Selbstführung, Flexibilisierung und Selbstvermarktung ihres Arbeitsvermögens tatsächlich leisten. Dafür müssen sie Anstrengungen des Lernens auf sich nehmen und ein breiteres, übergreifendes Interesse an ihrer Arbeit selbst entwickeln, um sich angesichts unentscheidbarer Problemlagen handlungsfähig machen zu können. Doch unter den prekären Beschäftigungsbedingungen sind sie gezwungen, immer wieder Arbeitsplatzverluste und -wechsel zu verarbeiten, so daß ein Interesse am jeweils konkreten Arbeitsgegenstand und an den Arbeitsbeziehungen nur schwer entstehen kann. Unter dem Zwang zur Selbstvermarktung sind die Menschen zu-

---

<sup>14</sup> Ausführlicher dazu: *Ines Langemeyer*, Für eine historisch-strukturelle Analyse des Zusammenhangs von Subjekt, Produktion und Macht, in: D. Scholz/ F.O. Wolf, et al. (Hgg.), *Turnaround? Strategien für eine neue Politik der Arbeit*, Münster 2006, 153-164.

gleich angehalten, ihre Lebenswege oder langfristige Ziele zu verleugnen, um Erwartungen der Gegenwart zu entsprechen oder Anforderungen bewältigen zu können. Die eigene Vergangenheit und Zukunft sowie die eigenen Lebensinteressen im alltäglichen Konkurrenzkampf negieren zu müssen, bedeutet jedoch, dem „Eigensinn“ der Menschen (Negt/Kluge) und einem interessegeleiteten kollektiven Lernen kaum Raum zu lassen.<sup>15</sup> Diese Brüchigkeit der neuen Vergesellschaftungsweise läßt sich nur deutlich machen, wenn man ein in sich widersprüchliches Verhältnis von Management und Belegschaft, Regierenden und Regierten, Führenden und Geführten etc. annimmt.<sup>16</sup>

2. Wenn wir die Widersprüche auf der subjektiven Ebene besser verstehen wollen, reicht es nicht aus, Subjektivität als Produkt von Techniken, Wissensformen oder Wahrheitsspielen bzw. als Effekt von Machtverhältnissen zu verstehen. Denn dies ist nur eine Seite der Medaille. Die andere Seite ist, daß Subjektivität das lebendige Arbeitsvermögen ausmacht. Im Prozeß des Sich-handlungsfähig-Machens stellt sie ein sich veränderndes Ensemble von Selbst- und Weltverhältnissen dar, das ebenso von Widersprüchen geprägt ist, wie das Verhältnis von Regierenden und Regierten. Dabei ändern sich die Selbstverhältnisse, je nachdem welche Verhältnisse die Menschen (selbst-)tätig mit ihrer Welt eingehen. Sie sind dabei selbstverständlich nicht völlig frei, sondern antworten jeweils auf bestimmte Notwendigkeiten und Handlungsmöglichkeiten. Diesen entsprechend entwickeln sie bestimmte Lebensinteressen, die sich bewußt oder unbewußt in ihren Handlungsgründen artikulieren. Eine klare und eindeutige Motivlage ist dabei wohl eher die Ausnahme. Doch die Tatsache, daß Individuen bestimmte Anforderungen und Widersprüche verinnerlichen, heißt nicht, daß sie ihre Lebenslagen auch tatsächlich meistern, insbesondere dann nicht, wenn sie auf ihre private Existenz zurückgeworfen werden und sich nicht kollektiv handlungsfähig machen können. Deshalb ist die These einer totalen Beherrschbarkeit oder Manipulierbarkeit von Menschen durch jene Techniken, Wissensformen und Wahrheitsspiele, wie sie im foucaultschen Theorierahmen problematisiert werden, falsch.

Versucht man unter der Annahme widersprüchlicher Selbst- und Weltverhältnisse heutige Vergesellschaftungsprozesse im einzelnen zu begreifen, ist es notwendig, gesellschaftliche Formen zu erkennen, in denen die jeweiligen Widersprüche im Alltag lebbar gemacht werden. Ein Begriff dafür wurde von Lucien Sève 1969

---

<sup>15</sup> Ines Langemeyer, Kompetenzentwicklung zwischen Selbst- und Fremdbestimmung. Arbeitsprozessintegriertes Lernen in der Fachinformatik. Eine Fallstudie, Münster 2005.

<sup>16</sup> Andreas Merkurs, Hegemonie, Macht und pädagogisches Verhältnis. Ein Plädoyer für die Rückbesinnung auf Gramsci statt Foucault bei der Beurteilung neoliberaler Entwicklungen der pädagogisch vermittelten Selbststeuerungen, Phase 2, Nr. 17/2005.

eingeführt: der Begriff der *historischen Individualitätsformen*.<sup>17</sup> Er bezeichnet Rollenmodelle wie Berufsidentitäten, in die sich Menschen mit ihren (teils widersprüchlichen) Motivationslagen und Lebensvorstellungen hineinentwickeln und so Orientierung, Gleichgewicht, Akzeptanz und Anerkennung für sich gewinnen können. Im Unterschied zu klar umrissenen Rollen und Identitäten, wie sie noch in den siebziger Jahren „normal“ waren, brechen diese jedoch in den gegenwärtigen Verhältnissen auf, weil am Arbeitsplatz weniger schablonenartige Qualifikationen erforderlich sind, Beschäftigungsverhältnisse häufiger befristet und insgesamt unter der schnellen technologischen Entwicklung flexibler werden. Eine langfristige Bindung an einen Arbeitgeber, ein dauerhaftes Selbstbild aufgrund von bestimmten Kompetenzen (im Sinne von Aufgaben, Zuständigkeiten und Qualifikationen) und Lebenszielen sowie eine Kontinuität stiftende Lebensweise (etwa in Form einer Kleinfamilie) werden zur Ausnahme.

In welchen Formen werden nun aber die gegenwärtigen Anforderungen zum Selbstmanagement und zur Selbstvermarktung lebbar oder zumindest ansatzweise lebbar gemacht? Nehmen wir als Beispiel, an dem sich die Zumutungen der neuen Formen der Selbstsozialisation veranschaulichen lassen, das Buch *Qualifiziert und arbeitslos* von Barbara Ehrenreich, das einen Einblick in die „Abwärtsmobilität der Mittelklasse“ vermittelt.<sup>18</sup> Hierin beschreibt sie den Selbstversuch, sich auf dem Arbeitsmarkt um qualifiziertere Stellen für mittlere und höhere Führungspositionen zu bemühen. Wie es die meisten Arbeitssuchenden in diesem Bereich tun, holte sie sich kostspieligen Rat bei Karrierecoachs, um ihre Bewerbungsunterlagen an die Anforderungen heutiger Personalabteilungen anzupassen. Verkauft wurden ihr zugleich Persönlichkeitstests, mit denen die Coachs ihr nicht nur eine maßgeschneiderte Beratung versprochen, sondern ihr überhaupt eine eigene Persönlichkeit nachweisbar an die Hand geben wollten, als ob diese ohne Testergebnisse gar nicht existierte. Mit biographischen Merkmalen wie ihrem wahren Alter solle sie sich nicht länger aufhalten, wenn dies einer erfolgsversprechenden, gut verkäuflichen Identität widersprach. Letztlich ging es bei solchen Selbstführungskonzepten darum, eine „Siegerhaltung“ anzunehmen und den einzig gefragten Persönlichkeitstyp zu verkörpern: heiter, enthusiastisch, leidenschaftlich und zugleich gehorsam – Haltungen, die die Arbeitgeber von ihren Angestellten aller negativen Erfahrungen zum Trotz erwarten.

Für Bewerbungsgespräche und das informelle „Networking“ mit einflussreichen Personen sollte Ehrenreich mit Hilfe der Coachings die nötigen Techniken erlernen, um diesen Erwartungen zu entsprechen und ihre Chancen auf Einstellung zu erhöhen. Doch in den meisten Fällen wurden ihre Bewerbungen und Kontaktversuche

---

<sup>17</sup> Lucien Sève, *Marxismus und Theorie der Persönlichkeit*, Frankfurt/M 1972; *ders.*, *Historische Individualitätsformen*, in: W.F. Haug (Hg.), *Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus*, Bd. 6.1, Hamburg 2004, 281-292.

<sup>18</sup> *Barbara Ehrenreich*, *Qualifiziert und arbeitslos. Eine Irrfahrt durch die Bewerbungswüste*, München 2006.

ignoriert. Die angeblich „freien Stellen“, die man ihr schließlich anbot, hatten jedoch zur Voraussetzung, daß sie einen selbst zu zahlenden Einstiegskurs belegt oder sich eine teure Ausrüstung anschafft, während die Unternehmen ihr weder einen Arbeitsvertrag mit Sozialversicherungen, noch einen ausgestatteten Arbeitsplatz oder ein Grundgehalt anboten.

Wie man an Ehrenreichs Erfahrungen studieren kann, sind Selbstkontrolle, Selbstführung und Selbstdisziplinierung unter diesen Bedingungen nicht einfach mit einem (säkular gewendeten) „Seelenheil“ verbunden;<sup>19</sup> sie sind nicht einmal der Preis der Teilhabe an Erwerbsarbeit, sondern nunmehr ein (meist vergeblicher) Versuch, sich für möglichst viele Arbeitgeber anschlussfähig und flexibel zu machen, sich bereit zu halten für den immer unwahrscheinlicheren Fall, zur richtigen Zeit an der richtigen Stelle zu sein. Die Form, in der die Menschen ihre „Beschäftigungsfähigkeit“ herzustellen versuchen, ist eine in hohem Maße individualisierende und zugleich normalisierende und verdinglichende, da alle „objektiv“ in Zertifikaten und ähnlichem nachweisbaren „Eigenschaften“ einer Person (wie *Eigentum*) einen höheren Wert erhalten als ihr lebendiges Arbeitsvermögen. Psychotechniken, Ratgeber und andere Ideologeme füllen so das Vakuum, das fehlende Stellen, Beschäftigungsprogramme und Weiterbildungsangebote hinterlassen. Sie vereinzeln die Menschen in der Sorge um sich selbst und absorbieren jene Ressourcen, wie Zeit, Engagement, Interesse und Geld, die in der einen oder anderen Form nötig wären, um sich mit den Machtverhältnissen kritisch auseinanderzusetzen, sich mit anderen auf einer politischen Ebene zu organisieren und die gesellschaftlichen Bedingungen zu ändern.

Die sich durch den gegenwärtigen Arbeitsmarkt einstellende Individualisierung, Disziplinierung und Normalisierung unterscheidet sich aber in einigen Dimensionen von der, die wir etwa bei Foucault in *Überwachen und Strafen* beschrieben finden. Während in der Schule oder im Gefängnis der institutionelle Einschluß der Individuen Voraussetzung für die subjektkonstituierende und -unterwerfende Machtwirkung ist, entfalten sich die Machtverhältnisse des heutigen Arbeitsmarktes kraft unsichtbarer oder nahezu undurchschaubarer Ein- und Ausschlußmechanismen. Was den Menschen bleibt, ist ein Markt von schillernden Erfolgsversprechen und ein paar desillusionierte Hoffnungen auf eine Lebensperspektive.

Entgegen der gängigen Subjektivierungskritik gehen Herrschaftsverhältnisse dabei aber nicht einmal ansatzweise in Selbsttechnologien und Selbstpraktiken auf. Sie beruhen nach wie vor auf den kapitalistischen Regelungen von Eigentumsverhältnissen und den zugehörigen privatwirtschaftlichen Produktions- und Ausbeutungsformen. Allerdings nehmen aus verschiedenen Gründen eine neue Gestalt an: zum einen aufgrund veränderter gesellschaftlicher Technikverhältnisse und zum anderen, weil sämtliche Ansätze eines solidarischen Gemeinwesens mit dem neoliberalen Umbau

---

<sup>19</sup> Vgl. Foucault, *Frage des Subjekts*, 248.

des Sozialstaats und der Privatisierung vormals öffentlicher Güter (Bildung, Gesundheit, Energie, Kommunikation etc.) zerstört werden und damit ein Großteil gesellschaftlich geschaffener Werte der Vernichtung und Enteignung preisgegeben werden (Harvey). Wie ist dies im einzelnen in Bezug auf die neuen Arbeitsverhältnisse und den Arbeitsmarkt zu verstehen?

3. Nicht zufällig stellt die 1936 von Charlie Chaplin in *Modern Times* futuristisch überzeichnete Big-Brother-Überwachung heute nicht länger das Leitbild für die moderne Betriebsführung dar. Mit der umfassenden Anwendung und Weiterentwicklung der Mikroelektronik in Automations-, Informations- und Kommunikationstechnologien sind Anforderungen an das Arbeitsvermögen entstanden, denen die Arbeitenden unter dem alten Modell der Betriebsführung nicht länger gerecht werden können. Sie müssen, um eine gewisse Produktivität zu gewährleisten und zu steigern, sich auf die Wissenschaftlichkeit der Informations- und Kommunikationstechnologien in ihrem Denken und Handeln einlassen. Um diese Technologien in bestimmten Einsatzbereichen anzupassen und weiterzuentwickeln, müssen sie zum Beispiel in der Lage sein, verschiedene Arbeitsvorgänge und Fehlerquellen zu antizipieren. Eine Kontrolle von außen wäre wenig sinnvoll, wenn sie auf unvorhersehbare und teilweise unentscheidbare Problemlagen reagieren können sollen.<sup>20</sup>

Die neue Betriebsführung, die auf die Selbstführung der Beschäftigten setzt, stellt deshalb nicht nur eine den Subjekten gegenüber subtilere Machtstrategie dar, sondern reagiert auf Notwendigkeiten, die einer neuen Produktionsweise zugrunde liegen. So treffen verschiedene Veränderungen in der Arbeit aufeinander, die zwar miteinander zusammenhängen, aber nicht unbedingt reibungslos realisiert werden. Es geht um folgende Umbrüche:<sup>21</sup>

- Technologische Produktivkraftentwicklung: von einer maschinellen hin zu einer informationstechnologischen Produktionsweise
- veränderte Rationalisierungsformen: von zweckrationalen, tayloristischen Strategien hin zur systemischen Rationalisierung
- neue Produktions- und Arbeitskonzepte: von den Formen der Fließbandarbeit hin zu Teamarbeit und relativer Autonomie
- veränderte Subjektivitäts- und Vergesellschaftungsformen: von einem vorwiegend instrumentellen hin zu einem eher selbstzweckhaften Verhältnis zur Arbeit

---

<sup>20</sup> Vgl. Günter Voß/Cornelia Weiß, Subjektivierung von Arbeit – Subjektivierung von Arbeitskraft, in: Ingrid Kurz-Scherf et al., In Arbeit: Zukunft. Die Zukunft der Arbeit und der Arbeitsforschung liegt in ihrem Wandel. Münster 2005, 139-153.

<sup>21</sup> Vgl. Projektgruppe Automation und Qualifikation, Widersprüche der Automationsarbeit. Berlin/W 1987; W.F. Haug, High-Tech-Kapitalismus. Analysen zu Produktionsweise, Arbeit, Sexualität, Krieg und Hegemonie, Berlin 2003.

- veränderte Macht- und Herrschaftsformen: von Fremdkontrolle hin zu Selbstkontrolle und
- veränderte Partizipationsmuster auf dem Arbeitsmarkt: von einer normalisierend-integrierenden Disziplinarmacht hin zu undurchsichtigen bzw. willkürlichen Ein- und Ausschlußmechanismen.

Im Kontext dieser Veränderungen werden Herrschaftsverhältnisse in der Arbeitswelt neu organisiert. Teilweise findet man dabei nicht nur neuartige Konzepte, sondern sogar Perfektionierungen alter tayloristischer und technokratischer Formen. Das Rationalisierungspotential der Informationstechnologien wird teils durch Standardisierung ausgeschöpft, wie etwa in der Verwaltung bei digitalen Eingabefeldern und Datenbanken. Anstelle einer „Reprofessionalisierung“ durch Aufgabenintegration findet man wieder hierarchisierende Formen der Arbeitsteilung wie etwa der zwischen Dateneingabe und -verarbeitung. Dabei geht dies auf der Basis der Computertechnologien auch einher mit perfekteren Überwachungsmethoden und wenig Autonomie und Eigenverantwortung. Statt ‘flacher Hierarchien’ werden klassische Machtverhältnisse zwischen Beschäftigten erneuert. „Alte“ und „neue“ Machtverhältnisse und Herrschaftsformen stehen so nebeneinander.

Doch erklären sich die heutigen Herrschaftsverhältnisse in der Arbeit nicht aus den betriebsinternen Bedingungen allein. Mit einer strukturell hohen Arbeitslosigkeit und dem Umbau des Sozialstaats wächst der Druck nicht nur auf Arbeitslose, sondern ebenso auf Beschäftigte. Tarifikündigungen, schlechtere Tarifabschlüsse, Verzicht auf Lohnerhöhungen, längere Arbeitszeiten ohne Lohnausgleich, befristete Arbeitsverträge; all das gehört heute zum Alltag der erodierenden „Normalgesellschaft“. Dies ist zu berücksichtigen, wenn man den Arbeitsmarkt als Machtfeld analysieren möchte.

Wie sich am Beispiel von Ehrenreich sehen läßt, wird dieses Machtfeld dadurch neu strukturiert, daß Unternehmen ihre Existenz so weit wie möglich anonymisieren und so ihr Handeln vor der Öffentlichkeit verbergen. Auch die Gewerkschaft Ver.di zeigte in ihrer Kampagne gegen die menschenunwürdigen und ausbeuterischen Arbeitsbedingungen bei Discountern, wie sich das Unternehmen „Lidl“ der Öffentlichkeit lange Zeit entzog und sich ihr erst unter dem Druck der Kampagne stellte. Wie Ehrenreich müssen Arbeitsuchende die Welt des Business immer mehr als einen Raum erfahren, der zwar ein Innen hat, aber anscheinend keine Türen, durch die man hineintreten könnte. Etwas Ähnliches geschieht durch die zunehmende Privatisierung gesellschaftlicher Bereiche, die unsichtbar neue Abhängigkeiten und Formen der Enteignung schafft: Bildung, Wohnen, Mobilität, Wasser, Energie etc., werden zur Ware und so einem Profitinteresse unterstellt; Lernende werden zu „Kunden“, ohne die Bedeutung dieser Beziehungsebene als eine Transformation des pädagogischen Verhältnisses zu durchschauen. Ferner agieren die Investoren dieser Privatisierung international und schaffen etwa durch einen beschleunigten Devisen- und Aktien-

handel einerseits und langfristige Vertragsbindungen wie beim „Cross-boarder-leasing“ andererseits neue Raum-Zeit-Verhältnisse, die sich einer gesellschaftlichen Kontrolle bislang weitestgehend entziehen. Die Gemengelage von Abhängigkeiten und Interessen ist im Alltag schwer durchschaubar und dennoch spürbar.

Angesichts dieser Unsichtbarkeit und Undurchsichtigkeit ökonomischer Herrschaftsverhältnisse wächst aber nicht die individualisierende und totalisierende Macht des „Staates“ (wie weit man ihn mit Foucault auch immer fassen mag), sondern die ökonomische Spaltung der Gesellschaft, der individualisierende Konkurrenzdruck auf dem Arbeitsmarkt sowie die ideologische Macht der Medien, der Psychologie, der Esoterik, der Religionen, der Nationalismen usw., um mit dem Druck und dem eigenen Scheitern umzugehen. Die Herrschaftsverhältnisse konstituieren und reproduzieren sich so in stärkerem Maße als bisher über eine dezentral oder vereinzelt stattfindende Umwandlung unterschiedlichster Ressourcen in Kapitalverhältnisse. Die Kämpfe um diese Ressourcen werden disparater. Die Herausforderung an eine kritische Analyse dieser Verhältnisse liegt deshalb nicht nur darin, die selbsttätige Entmächtigung in der eigenen Handlungsfähigkeit aufzuzeigen, sondern Perspektiven zu finden, um im alltäglichen Kampf um diese Ressourcen eine kollektive Handlungsfähigkeit und gesellschaftliche Alternativen zu dieser Enteignung zu entwickeln.

(Erscheint in der Schriftenreihe des Ev. Studienwerks e.V.: *Herrschaftsverhältnisse und Herrschaftsdiskurse*, hg. v. F. Faß, S. Speck, V. Weiß. Münster: LIT-Verlag.)